Bibl. Mont.
783
-2-

783(2
Bibl. Mont.

Nahrung
für
Verstand und Herz.

Ein
froher Abendgenuß
für
alle Stände.

Herausgegeben
von
Johann Baptist Schenkl,
königl. baierschem Stadtrath
in Amberg.

Zweiter Theil.

Zweite Auflage.

1 8 1 2.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt.

I.

Gedanken über den Wunsch besserer Zeiten.

II.

Der glückliche Ehestand.

III.

Ueber die Wichtigkeit des Handels.

IV.

Gedichte.

Innhalt.

V.

Gedanken in Stammbücher.

VI.

Anekdoten.

VII.

Etwas für Oekonomie, Hausväter, und Hausmütter.

I. Ge-

I.

Gedanken über den Wunsch besserer Zeiten.

Man hört die Menschen oft darüber klagen, daß die Zeiten sehr schlecht wären, und die jetzige Lebensart, gegen die vorige gerechnet, sich so verschlimmert habe, daß man heut zu Tage nicht anders, als mit sehr großer Mühe durch die Welt kommen könne, und sich dabey sehr quälen müsse. Diese Klage entspringt wohl bey sehr Vielen aus der Unzufriedenheit mit ihrem Schicksal, die überhaupt dem menschlichen

Herzen eigen ist; denn wenn so viele Menschen auf der Welt nicht so glücklich und so vergnügt leben, als sie es wünschen, so liegt die Schuld meistens an ihnen selbst. Einige sind so ungenügsam, und rechnen so viel zu einer guten Zeit, daß es nicht möglich ist, daß alle ihre Wünsche und Forderungen erfüllt werden können; sie wollen von keiner Plage, von keiuer Mühe und Arbeit etwas wissen; sondern im trägen Müßiggange, in weicher Bequemlichkeit und im ungestörrten Freudengenuße möchten sie ihre Tage durchleben; möchten im Besitze großer Reichthümer seyn, einen köstlichen Tisch führen, sich prächtig kleiden, und in großem Ansehen stehen.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß mancher Mensch in der Welt es sich bisweilen höchst sauer werden lassen muß, um ehrlich, und mit Anstand sich zu nähren; es ist nicht zu läugnen, daß dermal die Zeiten schlecht und böse sind, weil man so viele böse Menschen findet. Aber das muß man doch auch zugeben, daß

man über die Verdorbenheit unserer Zeiten zu übertrieben klaget, und die Welt für so verschlimmert ansieht, daß alles Gute in einen gänzlichen Verfall gekommen sey. War es denn jemals anders gewesen? Wißen wir denn nicht aus der heiligen Schrift sowohl, als aus den Geschichtschreibern, daß das nämliche Verderben in den Sitten und in der Lebensart, über welche man sich dermalen so sehr beschwert, schon in den frühesten Zeiten statt gefunden habe? Oder waren denn nicht zu allen Zeiten Kriege, Empörungen, Landplagen und theure Zeiten, welche die Länder so gut wie jetzt entvölkert und gedrückt haben? Und ist dies nicht durch alle Jahrtausende fortgegangen?

Wenn wir beßere Zeiten erleben wollen, so müssen wir das manigfältige Gute, das uns der gütige Gott gegeben, recht zu schätzen und zu genießen wissen; wir müssen die reinen Freudenquellen, die uns wahrhaft erquicken können, nicht trüben oder verstopfen, und die Wohlthaten Got-

tes nicht zur Befriedigung unserer sinnlichen Neigungen und Begierden mißbrauchen. — Viele Menschen leben unzufrieden, weil sie mit ihren Nächsten nicht so umzugehen wissen, daß sie ihre Tage in Friede und Eintracht dahin bringen können. Einige sind stolz, andere sind neidisch, mehrere sind undienstfertig, zänkisch und unversöhnlich, — dadurch machen sie sich Feinde, und können wenigstens auf das Glück der Freundschaft und der gegenseitigen Liebe keinen Anspruch machen.

Daß zur Erlangung besserer Zeiten nicht Reichthum, nicht Wohlleben, nicht äussere Ehren hinreichen, und den Menschen wahrhaft glücklich zu machen im Stande sind, lehren uns die häufigen Erfahrungen. — O wie viele Menschen giebt es nicht, die im höchsten Ueberflusse und Ansehen leben, und doch sind sie nichts weniger als glücklich! Ihr eignes Herz läßt sie zu keiner wahren Ruhe kommen; sie sind unzufrieden, des Guten schon gewöhnt, oder gar überdrüßig; ihre Unter-

genden und Laster machen sie unfähig und unwürdig der höhern Freuden der Tugend. Im Unglücke, dem sie oft nicht entgehen können, verzagen sie, weil sie die Tröstungen der Religion nicht kennen, und sich selbe nicht zueignen dürfen, sie haben oder machen sich selbst Feinde, verwickeln sich in Streitigkeiten, müssen Kränkungen und Verdrüßlichkeiten erfahren, und so in beständiger Unruhe dahinleben. Wozu nützt nun ihr Geld ihr Ansehen?

Zur Erlangung besserer Zeiten denken wir uns hingegen einen Menschen, der bey einem rechtschaffenen und Gott ergebenen Sinne das Gute, das ihm der Allgütige schenkte, es sey viel oder wenig mit Zufriedenheit genießt, in dessen Herzen Heiterkeit und Ruhe, in dessen Hause Friede und Eintracht herrschet, — werden wir da nicht ohne Bedenken gestehen müssen, ein solcher Mensch sey der, welcher eigentlich glücklich und zufrieden auf der Welt leben könne? — Allein setzen wir auch, daß böse und schlechte Zeiten eintretten, was haben wir wohl

dabey zu thun? Nichts anders, als daß wir mit Geduld das ertragen, was nun einmal nicht geändert werden kann. Denn kann man wohl etwas besseres thun, und helfen die Klagen, die man über die so harten Zeiten führet, nur im geringsten etwas? Gewiß nicht! durch Klagen wird kein Uebel verringert, oder hinweggeschafft, und am Ende bleibt uns doch nichts anders übrig, als daß wir uns in die Lage der Umstände auch wider unsern Willen fügen müssen.

Zwar ist zu gestehen, daß das menschliche Herz mit Betrübniß und Kummer erfüllt wird und sehr leidet, wenn man unter dem Drucke großer Plagen z. B. Theurung, Kriege ꝛc. und in beständiger Gefahr und Noth sich befinden muß, allein trösten wir uns bey solchen traurigen Umständen mit der Religion. Hängt denn nicht alles von Gott ab, hat er denn nicht von allem, was sich auf der Welt ereignet, Wissenschaft, es sey groß oder klein, erwünscht oder traurig? Oder hat er nicht immer die besten Absichten, wenn er etwas geschehen läßt, das

er doch verhindern könnte? Und wie oft, ersetzt er nicht anderwärts das, was hie und da durch schreckliche Vorfälle zerstört worden ist? Gott wacht mit seiner Vorsicht über alles, die Erde wird nie ganz verwüstet, und die Religion nie ganz unterdrückt werden können.

Wenn die Menschen also bessere Zeiten erleben wollen, so hängt dieses nicht ganz allein von der Gewalt der Obrigkeiten ab, sondern vielmehr von der sittlichen Beschaffenheit der Menschen, die beysamen leben. Je besser die Menschen, desto besser die Zeiten. Ein Grundsatz, der in sich selbst richtig ist, und durch die Erfahrung bestättigt wird. — Wenn in einem Lande durch alle Stände strenge Gerechtigkeit, Gewissenhaftigkeit, Erfurcht vor Gott und seinen Befehlen, Gehorsam gegen die bürgerlichen Gesetze, zweckmäßiger Fleiß und Sparsamkeit, lauter Tugenden, die ein jeder ausüben kann und soll, von dem Obersten bis zu dem Untersten herrschen würden; Heil dann einem solchen Lande! —

Allein überlassen sich nicht die meisten Menschen bey Erwartung besserer Zeiten allen Eingebungen ihrer Sinnlichkeit? dieß ist sehr gefehlt, unsere vornehmste Hoffnung gehe vielmehr auf das, was uns vor allem nothwendig ist, auf Weisheit, christliche Gesinnung, und dann von selbst daraus entspringende Zufriedenheit des Gemüthes, das übrige erwarte alsdann ein jeder von der Hand Gottes, welche alles Gute ausspendet, und einem jeden giebt, was ihm nützlich ist.

Diejenigen, die auf bessere Zeiten hoffen, stehen gemeiniglich in dem Wahne, daß sie von selbst, ohne menschliches Zuthun kommen würden; sie rechnen dabey vergeblich auf die gütige Hand des Höchsten. Aber wenn gleich Gott derjenige ist, der Zeit und Stunde ändert, so thut er dieß doch nicht durch Wunder, sondern bedient sich gewisser Werkzeuge und zu diesen gehören vornehmlich wir Menschen, durch uns also ändert er Zeit und Stunde, und durch uns lenkt er die Begebenheiten in der Welt. — Wenn wir also frommer und tugendhafter

werden, o dann lassen sich wohl künftighin bessere Zeiten erwarten. Wir müssen aber unsre Erwartung von bessern Zeiten nicht zu hoch spannen, und von ihnen nur das wahre Beste hoffen.

Würde nun jeder Mensch den ernsten Vorsatz fassen, zu diesem Zweke seinen Theil beyzutragen: dann würden gewiß bald jene bessern Tage kommen. Wir können hiezu insgesammt vieles beytragen, wessen Standes, und in welchen Verhältnissen, wir auch immer seyn mögen. — Wohlan! erneuere ein jeder den edlen Entschluß, immer gut zu seyn, gelobe ein jeder Gehorsam den heiligen Gesetzen Gottes, weihe jeder sein Herz der Religion Jesu, dieser grossen Beförderinn alles Guten! Seyen wir gewissenhaft in allen unsern Verbindungen und getreu in Erfüllung unserer Berufspflichten, knüpfen wir den schönen Bund einer gegenseitigen Liebe, welche gerne hilft, erfreuet, duldet und vergiebt, dann wird bald aufgehen die Morgenröthe des heitern Tages, der bessern Zeiten, denen wir mit Sehnsucht

entgegenharren, dann kann es nicht fehlen, daß in dem glücklichen Lande Gerechtigkeit und Friede, Treue uud Güte gegen einander herrschen, daß uns der Herr gutes thue, nnd auf solche Art die erwünschten bessern Zeiten kommen werden.

II. Der

II.

Der glückliche Ehestand.

Friedliche Ehe ist das schönste Bild irrdischer Glückseligkeit. Der glücklich verheurathete Mann genießt eine der größten Wohlthaten, welche das Schicksal seinen Günstlingen zu Theil werden läßt, indem es ihm eine liebende Gefährtinn, eine zärtliche Theilnehmerinn an allen Freuden und Leiden seines Daseyns zugesellet. Diese begleitet uns nicht nur einige Tage, Monate oder Jahre, sondern sie steht uns als leitender Schutzgeist in den verschiedenen Abschnitten unserer Laufbahn zur Seite; sie theilet alles, was

uns begegnet, die rauschenden Freuden der Jugend, und die geräuschlosen, aber darum nicht minder angenehmen des reifern Alters. Hat man ein gutes, sanftes, geliebtes Weib, hat man gesunde, gute, muntere Kinder, so hat man das größte Erdenglück erreicht; — weiter kann es in diesem Leben der Mensch nicht bringen. Reine Liebe ist reine Tugend. Will man im Ehestande geliebt seyn, so muß man lieben; denn nur Liebe kann wieder Gegenliebe fodern und erwarten. Nur Herzen können Herzen rühren. Bey einem häuslichen Glücke, mit einem mäßigen Wohlstande zufrieden, kann man das schönste Leben führen, denn durch das Band der Ehe werden zwey Personen aus der grossen Familie der Welt ausgehoben, um eine neue Welt im Kleinen auszumachen, die durch gegenseitige Liebe und Treue beseelt, ihre Privatglückseligkeit schafft, und zu solchen Pflichten geruffen wird, welche nicht nur die Liebe erhalten, sondern aus deren Beobachtung auch das häusliche Glück wieder zurück in das Beste des Staats und der Welt einfließt. O wie erhaben ist diese

Freundschaft, derer geheimnißvoller Zauber den Verwüstungen der Zeit den mächtigsten Widerstand leistet! Wie ehrwürdig erscheint sie in ihrer höhern Vollkommenheit, wenn Gleichheit der Grundsätze und Harmonie der Empfindungen aus zwey durch Hymmens Bande Verknüpften Eines machen! — Vereint wandeln sie den Pfad des Lebens, an jedem Tage, er sey heiter oder trübe, schlingt sich das sanfte Band der Liebe fester um ihre Herzen. Sie sind nur ein Wesen in ihren Gefühlen; aber sie scheinen mehrere zu seyn, wenn es darauf ankömmt, sich in Ertragung der Leiden und Beschwerlichkeiten des Lebens zu unterstützen; denn innige Freundschaft vervielfacht sich gleichsam durch die Lebhaftigkeit ihrer Theilnahme, und die Manigfaltigkeit ihrer Hilfsquellen.

Die Absicht, welche Eheleute bey ihrer Verbindung haben sollen, geht auch dahin, daß sie ihren Wohlstand gemeinschaftlich befördern wollen: wenn man nun ein künftiges Wohl wünscht, so muß man sich be-

mühen, alles zu entfernen, was selbes hindert, und alles herbeyzuschaffen, was selbes vermehrt. Wer den Zweck will, muß auch die Mittel anwenden. Wir leben nun einmal in einem Zeitalter, wo zum menschlichen Leben in dieser oder jener Lage eine Menge von Bedürfnissen gehört, die zwar eigentlich nicht die Natnr selbst, aber doch der Wohlstand fodert, welcher eine nothwendige Bedingung unserer Wirksamkeit in der Welt ist. Wenn man sich aber nur diesen oder jenen überflüßigen Aufwand, diese oder jene kostspielige Verbindung entsagt, wenn man sich nur einschränkt, gewisse Vergnügen und Bequemlichkeiten, die zur Wirksamkeit nicht nothwendig sind, aufopfert, dann kann man immer in dem Ehestande glücklich leben. Gesetzt aber auch, daß sich zuweilen der Himmel trübet, und zufällige unangenehme Ereignisse das Glück im Ehestande zu vermindern drohen, so verliere man deßwegen den Muth nicht, ein's unterstütze dann das andere mit Trost, Rath und Hilfe, und auf solche Art gewinnen selbst durch Unannehmlichkeiten ihre Freuden und

ihr Glück neuen Werth. In ihrem stillen und ruhigen Daseyn, und in dem Zirkel einiger würdigen Freunde fliessen ihre schönen Tage dahin, und die Beneidungswürdigen erregen Bewunderung und Nachahmung.

III.

Ueber die Wichtigkeit und den Einfluß des Handels und Kunstfleißes auf das Wohl der Menschheit überhaupt, und der Staaten ins besondere.

Der Handel ist eines der wohlthätigsten Gewerbe, dessen wichtiger Einfluß auf das Wohl der Menschen und Staaten sogleich in die Augen fällt, wenn man bedenkt, daß derselbe die Thätigkeit, Betriebsamkeit

und den Kunstfleiß, und mit ihnen alle daraus entspringende Tugenden des gesellschaftlichen Lebens wecket; daß er somit auch die Erwerbsquellen vermehret, den Menschen neue Mittel anbiethet, sich ihren Unterhalt zu verschaffen, und das Leben zu verschönern, daß er die Gesellschaftsbande enger knüpft, Menschen mit Menschen, Nationen mit Nationen verbindet, und dadurch das Werkzeug der Beförderung der Sittlichkeit, der Aufklärung und aller öffentlichen Glückseligkeit wird. Der Trieb zur Geselligkeit, zum immer weitern Emporstreben, zur Erreichung einer immer höhern Glückseligkeit ist dem Menschen angebohren. Stumpfheit und Rohheit ist das Loos der Völker, in welchem dieser Grundtrieb schlummert: — was weckt ihn aber lebhafter auf, und giebt ihm mehr Spannung und Thätigkeit, als Handel und Industrie?

Der Mensch, der nur wenige Bedürfnisse kennt und diese leicht befriedigen kann, der sinkt in Müßiggang, der dann der Va-

ter von allen Lastern ist. Derjenige aber, der sich aus der Unthätigkeit emporheben will, der sich sein Leben angenehm zu machen sucht, sinnet auch auf Mittel dazu; er arbeitet, um einen Ueberfluß an Materialien zu erhalten, den er um das vertauschen kann, was ihm fehlt. Er wird Ackersmann, Handwerker, Künstler, Fabrikant, oder wenn der Arbeiter und ihrer Erzeugnisse viele da sind; so beschäfftigt er sich damit, daß er, um jenen den Absatz ihrer Produkte zn erleichtern, diese einsammelt, und an diejenigen verkauft, die ihrer bedürfen, und so wird er Kaufmann. —

So also entstanden Handwerke, Künste, Fabricken und Handlungen, und so verbreiten sie sich über den größten Theil der Erde und erreichten den hohen Grad von Vollkommenheit auf welchen man sie jetzt sieht, wo der Handel nicht mehr Tausch zwischen Nachbarn, sondern Verkehr zwischen den entferntesten Erdtheilen ist. Denn so wie die gütige Mutter Natur, um die

Menschen zur wechselseitigen Unterstützung und Veredlung in Gesellschaften durch die Verschiedenheit ihrer Körper und Geisteskräfte vereinigte; eben so hat sie auch ihre tausendfache Gaben und Schätze über unsere ganze Erde so weislich vertheilt, daß jedes Land wieder seine Eigenthümlichkeiten, seine besondern Erzeugnisse, seine Vorzüge und Nachtheile hat, und was dem einem fehlt, das findet sich in dem andern wieder. Dieses veranlaßt den Tausch zwischen Völkern, und erzeugte somit einen Handel, welcher die Bande der Geselligkeit zwischen den entferntesten Nationen fester und enger knüpfte, und zugleich die Verbreitung der Kultur, der Humanität, der Aufklärung auf das Vortrefflichste begünstigte und beförderte. Denn wie der Mensch in Gesellschaft anderer sich ausbildet; so bildet sich auch ein Volk im Umgange mit andern Völkern aus. — Dieß ist der unschätzbare große Vortheil, den der Handel für die ganze Menschheit hat. Eine recht große Anzahl an arbeitsamen Bewohnern des Landes, die baares Geld in dasselbe ziehen,

verbreitet auch Wohlstand, bereichert den Staat, und giebt ihm Mittel an die Hand, auch in den heftigsten Stürmen, bey der dringendsten Noth sich Aufopferungen zu unterziehen, die einem Staat, welcher sie nicht machen kann, schnell zu Grunde richten müssen.

IV.

Gedichte.

Das glückliche Ehepaar.

Ihr Band ist süß und sanft, ihm folgt Gefälligkeit,
Mit sanften Lächeln nach Vertrau'n, Zufriedenheit,
Die süßen häuslichen Vergnügen, die dem Leben
Geschmack, dem Glücke Reitz, dem Unglück Stärke geben.
Vertraulichkeit mit der, die eure Seele liebt,
Und Liebe, die sich dann, dann gänzlich sich ergiebt,
Nichts für sich selbst behält, und immer unter Beyden,
Die Schicksal' alle theilt, die Sorgen und die Freuden.
Das innigste Gefühl, das aus den Angesicht

Des Vaters mächtiger, als hundert Zungen, spricht;
Wenn von der Mutter Schoos ein Liebling, der ihm gleichet,
Sanft lächelnd hin zu ihm, die kleinen Hände reichet;
Indem um seine Knie ein blühend Mädchen hängt,
Und seinen ersten Kuß begehret, und empfängt.
Nie wird durch äußern Schein zur Eifersucht entflammt,
Darum bekämpft er früh die Neigung zum Verdacht,
Bevor er sich und sie vergebens elend macht.
So sehn Vermählte hier die frohe Zeit entschlüpfen,
Wenn Kinder um sie her, gleich jungen Amors hüpfen;
Durchleben noch einmal die Jugend, die ihr Kind
Beseelt, und fühlen selbst, wie sehr sie glücklich sind.

Der Goldfisch und die Nachtigall.

Ein Goldfisch, dessen gläßner Kerker
Dem Käficht einer Nachtigall
Zur Seite hieng in einem Erker,
Erhob bey ihrer Lieder Schall
Den Kopf aus seiner nassen Sphäre,
„Freund!“ rief die Nachbarinn ihm zu,
„Du singst nicht, warum bist denn du
Hier eingesperrt?“ — Zu dieser Ehre
Verhalf mir meines Rockes Pracht,
Sprach er: du kennst die Zaubermacht
Des Goldes auf das Menschen Seele;
„Ja so,“ versetzte Philomele:
„Allein ist denn dein Rock von Gold?“
Nicht doch! sonst wär ich längst geschunden.
„Was hat man denn damit gewollt?“
Man hat ihn schön und rar gefunden,
Weil er dem Gold an Farbe gleicht:
Wär er, wie deiner, braun; vielleicht
Würd' ich mich noch im Ganges wiegen.
„Ach!“ fiel die Sängerinn ihm ein:
„So könnt ich noch im Freyen fliegen.“

Ja wohl, um nicht verfolgt zu seyn,
Muß man in dunkler Stille leben,
Und sich durch kein Verdienst erheben.

Weiser Lebensgenuß.

1.

Nützt das Leben weise,
Wuchert mit der Zeit;
Auf der Lebensreise
Seht ihr ja nicht weit.
Oft nur wenig Schritte,
Vor euch wankt im Tritte
Hier und dort ein Freund,
Stirbt und wird beweint.

2.

Nützt das Leben weise,
Strebt nach frohen Muth;
Er würzt unsre Speise,
Und verdünnt das Blut.

Schwermuth macht nur hager,
Härtet unser Lager,
Und ein Gramgesicht,
Ehrt die Menschheit nicht.

3.

Nützt das Leben weise,
Zähm't die Leidenschaft,
Sie macht frühe Greise,
Schwächt die Lebenskraft,
Wer sich selbst nicht leiten,
Nied're Sinnlichkeiten
Nicht beherrschen kann,
Ist kein weiser Mann.

4.

Nützt das Leben weise,
Menschenfreundlichkeit
Wohn' in euerm Kreise;
Haß, Verfolgung, Neid
Rauben Glück und Leben;
Lieb und Mitleid geben
Freud und Seelenruh',
Decken Fehler zu.

5.

Nützt das Leben weise,
Treu thut eure Pflicht;
Bleibt im sichern Gleise,
Wo kein Rad zerbricht.
Laßt der Erde Plagen,
Uns geduldig tragen,
Weisheit stärkt das Herz,
Sänftiget den Schmerz.

Die ländliche Abendruhe.

1.

Dort prangt sie nun nach Westen hin
Des Tages stolze Königinn.
Auf ihrem rothen Feuerwagen
Hinab in's Meer getragen.

2.

Heil, friedenvolle Stunde dir!
Dem harten Pflüger, müden Stier
Bringst du für die entnervten Glieder
Ruh' und Erquickung wieder.

3.

Die frische Milch, das kräft'ge Brod
Und leichte Herz
Auf Stroh, unaufgeweckt vom Kummer
Bis Morgens — welch ein Schlummer!

4.

Und nun eil' ich mit dem Entschluß,
Ihm treu zu seyn, zu dem Genuß
Des Schlafs, um zu den Tugendwerken
Auf morgen mich zu stärken.

Aufmunterung zur Genügsamkeit.

1.

Ihr Freunde, seyd vergnügt, und laßt
das Schicksal walten,
Es weis, worauf ihr warten sollt;
Hat doch das wahre Glück verschiedene
Gestalten,
Und kleidet sich nicht blos in Gold.

2.

Wirkt euer Geist doch frey in ungeschränk-
ten Gliedern,
Habt ihr doch Haus und Vaterland,
Was klagt ihr? Nur aus Stolz bekla-
gen sich die Niedern,
Aus Uebermuth der Mittelstand.

3.

Nein, bettle, wer da will des Glückes
eitle Gaben,
Im Wunsche groß, klein im Genuß.
Von uns soll das Geschick nur diese Bit-
te haben.
Gleich fern von Noth und Ueberfluß.

Das Mädchen, wie es seyn soll.

1.

Standhaft ohne Eigensinn,
Fesselnd ohne anzureitzen,
Ohne nach dem Ruhm zu geitzen,
Aller Herzen Königinn.

2.

Frey und offen, dennoch fein,
Eingezogen doch gefällig;
Still und schüchtern doch gesellig —
Freund! so soll dein Mädchen seyn.

An eine Kokette.

Schön bist du, witzig und galant,
Suchst stets den Männern zu gefallen,

Siegst, wo du kannst, und doch both dir von Allen,
Kein einziger im Ernst die Hand.
O Dellia! wenn dir ein guter Rath behagt,
Such nicht die Männer auf; such dir nur Einen!
Das Windspiel, das zwey Hasen jagt,
Fangt — Keinen.

M a y l i e d.

1.

Der Maymond kommt wieder,
Und fröhliche Lieder
Entsteigen der Flur.
Was Mensch ist, enteilet
Dem Zimmer, und weilet
Am Busen Natur.

2.

Das Fächeln der Lüfte
Streut rosigte Düfte,

Und Balsam umher;
Geschmückt sind die Felder,
Die Wiesen und Wälder,
Sie trauern nicht mehr.

3.

Was singet und summet,
Was blöcket und brummet,
Was quacket und schreyt,
Fühlt wieder die Triebe
Der zaub'rischen Liebe
Zur Wonnemondszeit.

4.

Drum lasset uns singen,
Und lachen und springen
Und fröhlich uns seyn!
Der Thor mag sich grämen,
Der Freude sich schämen,
Wir wollen uns freu'n.

Die Gattinn.

1.

Ein Weib, das sich der Häuslichkeit,
Und froh der stillen Tugend weiht;
Ist mehr, als Gold und Perlen werth;
Wohl ihm, dem Gott dies Weib beschert!

2.

Des Mannes Herz kann sorgenfrey
Verlassen sich auf ihre Treu;
Für seinen liebevollen Sinn
Nimmt er ihr Herz zum Lohne hin.

3.

Mit stiller, sanfter Freundlichkeit
Versüßt sie seine Lebenszeit,
Sie nimmt sich seines Kummers an
Mit Trost und Rath, so gut sie kann.

4.

Was hilft der äusserliche Schein?
Dunst ist es, schön und zierlich seyn;

Ein Weib voll schöner Häuslichkeit,
Das soll man rühmen weit und breit.

Mädchenlehren.

1.

Mädchen, willst du glücklich seyn?
Hör und übe meine Lehren!
Glücklich macht das Herz allein,
Rang und Gold kannst du entbehren.

2.

Willst du liebenswürdig seyn?
Hasche nicht nach Prunk und Flimmer!
Einfalt nimmt den Weisen ein,
Thoren blendet leerer Schimmer.

3.

Willst du schön und reitzend seyn?
Uebertünche nicht die Wangen!
Hülle dich in Unschuld ein,
Gecken nur kann Schminke fangen.

4.

Willst du froh und heiter seyn?
Fliehe weit vom Stadtgewühle!
Freunde siehst du dort entweih'n,
Spotten reinerer Gefühle.

5.

Wünschest du gesund zu seyn?
Wandle oft durch Hain und Wiesen,
Athme reine Lüfte ein,
Lern entbehren und genießen.

6.

Willst du froh durch Liebe seyn,
Hüte dich vor Liebeleyen!
Herzen ungestärkt und rein
Muß man ihr zum Opfer weihen.

V.

Gedanken
in
Stammbücher.

O Beste! laß in diesem Buche
Mich neben deinen Freunden steh'n;
Ach was ich wünsche, was ich suche,
Kann nur auf dem Papier gescheh'n.

In andrer Glück sein eig'nes finden,
Ist dieses Lebens Seligkeit;
Und andrer Menschen Wohlfahrt gründen,
Schaft göttliche Zufriedenheit.

Lieb alle Menschen, sey nicht eines Lebens
Feind,
Den, welcher Tugend liebt, den bitte:
Sey mein Freund!

V.

Freundschaft treu in Lust und Schmerzen
Uns zum Trost herabgesandt;
Freundschaft, wie sie unsre Herzen
Ewig unzertrennlich band,
Schmückt einst eine kleine Krone
Lieblicher Vergißmeinnicht,
Die zu ihrem späten Lohne
Ihr der Freundschaft Schutzgeist flicht.

O selig! wer sein Erdenleben
In eines Freundes Arm durchwallt;
Ihm wird zum leisen Frühlingssäuseln
Der Donner, der sein Haupt umhallt;
Ihm wird der Schwermuth Abenddunkel
Zu leichten Maienregen, Hagelwetter,
Und Dorngeflecht zum Blumenkranz.

Die Liebe macht die ärmste Hütte reich,
Kennt keinen Rang, und macht die ganze
Menschheit gleich.

Es sind auf Erden nur vier angenehme
Sachen,
Die mich und dich, mein Freund, vollkom-
men glücklich machen:
Ein freudiges Geschäft, ein tugendhaftes
Weib,
Ein mäßig Kapital, und ein gesunder Leib.

Freund! folge nur der Weisheit Lehren,
So wird dich stets dein Glück erfreu'n;
Und dann erfüll' auch mein Begehren;
Auch einst entfernt mein Freund zu seyn.

Das, was allein mit Recht bewundrungs-
würdig heißt,
Ist die Zufriedenheit und ein gesetzter Geist.

Weisheit lieben, Tugend fühlen,
Und des Schöpfers sich erfreu'n,
Heißt mit Erdensorgen spielen,
Heißt auf Erden heilig seyn.

Sind treue Wünsche nicht vergebens;
So sey dir, Lieber, lang beschert
Der fröhliche Genuß des Lebens —
Er ist allein des Wünschens werth.

Sey getrost und achte nicht,
Was der Thor und Heuchler spricht,
Sie, die uns im Finstern richten,
Lügen an die Wahrheit dichten —
Was geh'n einem braven Mann
Solche Splitterrichter an?

Dem, der nur wenig braucht, kann auch nur wenig fehlen,
Und wer sein Glück in sich, nicht in dem äußern Schein,

Nicht in der Meynung sucht, wird leicht
befriedigt seyn.

Wie selig ist's ein Mensch zu seyn,
Und sich an Menschen schliessen;
Vom Hunger Dürftige erfreu'n,
Und Bruderleid versüßen!
Und wenn an guten Thaten reich
Wir unser Ziel erreichen,
Mit Ruh der reifen Aehre gleich,
Das Haupt zur Erde neigen.

Durchwandle froh mit deinem Freund die
Auen;
Doch wag es nicht auf ihn dein Glück zu
bauen!
Wer ist der Mensch, für den du bürgst?
Steh selbst, und suche die Vernunft zu
rächen,
Damit du nicht, wenn fremde Säulen
brechen,
Des Lebens Ruh auf immer würgst.

Nur wer zu sterben weis, kann stets zu-
frieden leben,
Die wahre Freude nur, nach der die Wei-
sen streben,
Versüßt dem Sterblichen die Reise durch
die Zeit,
Und folgt unsterblich selbst, ihm zur Un-
sterblichkeit.

Wende dieses Blatt nicht so,
Ohne es zu lesen, um;
Sondern denk, daß irgendwo
Einsam, ruhig, still und stumm
Eine gute Seele oft
Dich zu sehen sehnlich hofft.

Die Freundinn, die es redlich meint,
Küß ich voll Lustbegier;
Die auch so handelt, als sie scheint,
Die bleibe stets bey mir.

Nur in Empfindung wohnet Menschenglück; nur wahres, herzliches Gefühl schafft würdigen Lebensgenuß. — Das Maas unseres Sinnes ist immer auch das Maas unsers Glückes.

Nirgends, beste Freundinn! als in Ihrer eigenen Brust, fließt die Quelle jenes reinen Vergnügens, das kein Unfall von aussen trübt.

Unsere Wünsche und unsere Umstände durchkreutzen sich einander so oft, daß unsere Vorsätze selten in unserer Gewalt bleiben. Unsre Gedanken sind unser, aber nicht die Ausführung derselben. —

Liebe und Freundschaft sind wie Blicke, die einem Gegenstande schärfer folgen, je mehr er sich entfernt. —

Die Liebe begleitet nur bis zu einem gewissen Alter. — Freundschaft bis über das Grab. Willst du daher einst mit einem Weibe glücklich leben; so heurathe in ihr nicht nur die Geliebte, sondern auch die Freundinn. Wenn jene geht, bleibt diese. —

Schwester kämpfe ritterlich,
Wann die Wollust buhlt um dich;
Denk nicht, daß die Thorheit lacht,
Sondern was der Weise sagt:
  Schönheit vergeht,
  Tugend besteht.

Weisheit, Tugend und Verstand
In der schönsten Jahresblüthe
Reitzen zu dem Liebesband,
Neben deiner Herzensgüte.
  Deine Freundschaft hält für werth
  Jeder, der die Tugend ehrt.

Glück sey dein schönstes Loos auf Erden,
Wie deine Seele schön und rein;
Und ist's ein Glück geliebt zu werden;
So ist das schöne Loos schon dein.

Und welchen Wunsch soll ich denn dir
Ins Buch der Freundschaft geben?
Sieh hier mit wenig Worten stehts geschrieben:
Immer strahle dir der Freude gold'nes Licht,
Und in deinem Herzen blüh' Vergißmeinnicht.

Freund! ohne Tugend bleibt und ist
Die Freundschaft nur ein Schatten;
Sie wird, so sehr man herzt und küßt,
Doch endlich ganz ermatten.

Vielen theile deine Freuden,
Allen Munterkeit und Scherz;
Wenig Edlen deine Leiden,
Auserwählten nur dein Herz.

Lieblich wie die Morgenröthe,
Wenn der junge Lenz erwacht,
Sanft wie eine Sommernacht,
Die der volle Mond erhöhte,
Fließ dein schönes Leben hin.
Keine bange Leidenszähre
Misch' in deine Freuden sich;
Und die ganze Welt verehre
Theure Freundinn, dich, — wie ich.

Genieße ganz des Lebens Freuden,
Der Tugend ganze Seligkeiten;
Sanft rieselnd wie ein Silberbach
Verfließe jeder deiner Tage;
Und daß ich kurz dir alles sage:
So bleibe ganz befreyt von allem Ungemach.

Das Glück wohnt nicht in gold'nen Wänden;
Es ist nur Edler Lebenslohn:
Glaub mir's: es steht in deinen Händen,
Sey glücklich — edel bist du schön!

Nichts trenne unsern Freundschaftsbund,
Kein Schicksal keine Zeit;
So fest, wie Berg und Felsen steh'n,
Sey er, bis wir zu Grabe geh'n;
Sein Ziel sey Ewigkeit! —

Die Freundschaft ist ein Gut, das Gott uns hier im Leben,
Zum schönen Unterpfand der Seeligkeit gegeben;
Und das die Sterblichen im Unglück glücklich macht.
Doch jenem kann allein dieß große Gut auf Erden,

Wie einst die Seeligkeit zum frohen Antheil werden,
Der stets mit seinem Freund nur für die Tugend wacht.

Tage verschwinden, und Jahre vergeh'n;
Unsere Freundschaft soll immer besteh'n.

VI.

Anekdoten.

1.

Der Konsul Manlius fragte einst den Cäsar, was er für das beste Mittel halte, sich einen wahren Ruhm zu erwerben? Die Unbilden gerne verzeihen, gab Cäsar zur Antwort, und jene reichlich zu belohnen, die mir gut dienen.

2.

Ein Arzt fragte den berühmten Jesuiten Bourdaloue, welche Lebensart er führe? Er antwortete ihm: daß er nur einmal des Tages esse. Behalten sie, erwiederte der Arzt, dieses Geheimniß für sich, sonst nehmen sie den Aerzten alle ihre Einkünfte.

3.

Ein schönes tugendhaftes Frauenzimmer vom niedrigen Stande wurde von der Liebe eines gewissen großen Herrn heftig verfolgt, der jedem Tritte derselben nachgieng, und mit Hochachtung betheuerte, daß er nur in ihr die Tugend liebte. — Gut, mein gnädiger Herr! versetzte dieselbe; so setzen sie mich nicht der Gefahr aus, das zu verlieren, was sie in mir lieben.

4.

Ein berühmter Arzt wurde gefragt, was er doch für ein Geheimniß besitze, daß er bey seinem mehr als neunzig jährigen Alter sein gutes Gedächtniß, seine Sinne, seinen starken Körper, und seine vollkräftige Gesundheit stets erhalten habe? Er antwortete, daß er seine Seelenkräfte der Reinigkeit seiner Sitten, in welcher er allezeit zu leben trachtete, und die Gesundheit seines Körpers, der Mäßigkeit

und seinem immer aufgeheiterten Gemüthe zu danken habe.

5.

Ein Herr, welcher ausritt, kam zu einem Bach, der ihm sehr tief und reissend schien. Er befahl daher seinem Diener, voran zu reiten. Ey, mein Herr! sagte dieser, denken sie, daß ich so schlechte Lebensart besitze, und voran reiten werde? —

6.

Zu Valensoles in der ehemaligen Provence schickte ein Vater seine Söhne zur Armee. Er selbst zog an ihrer Spitze mit. Eine Tochter blieb ihm übrig, die zu Hause bleiben sollte. Ach! rief sie erröthend aus, mein Vater und meine Brüder helfen das Vaterland retten, und ich allein soll müßig hier bleiben? Nein ich habe auch Arme und Muth. Sie sagte dieß,

warf sich in Mannskleider, und eilte — ins Feld.

7.

Ein vornehmer reicher Herr machte in seiner Krankheit ein Testament, worinn er unter anderm verordnete, daß seine Bedienten, wenn er sterben würde, ausser dem bestimmten Lohn, nichts erhalten sollen; wenn er aber wieder genesen würde, so soll jeder nach Proportion seiner Stelle eine gewisse Geldsumme bekommen. Er bath zugleich den Stadtrichter, diese Testamentsverordnung den Bedienten im Vertrauen bekannt zu machen. Von dem Augenblicke an waren sie Tag und Nacht bey dem Bette ihres kranken Herrn, horchten auf den Glockenschlag, wenn er einnehmen sollte, und weteiferten, wer ihm die beste Pflege erzeigen könnte, damit er ihnen ja nicht sterben möchte. Auf solche Weise erlangte er bald wieder seine Gesundheit, und blieb ungewiß, ob er sie

dem Arzt, oder seinen Bedienten (Testament) zu verdanken hätte.

8.

Ein Mädchen wurde gefragt, ob sie nicht verheurathet zu seyn wünschte? Und sie antwortete: An Wünschen fehlt es nicht, aber an guten Männern.

9.

Der Kaiser August starb mit diesen gewiß artigen Worten: Livia, lebe unserer ehelichen Verbindung eingedenk! Livia lebe wohl! —

10.

Die Römerinn Cornelia, die vortreffliche Mutter der Grachen, war eine der vornehmsten Damen ihrer Stadt, und erzog ihre beyden Söhne und eine Tochter so vortrefflich, daß sie die Bewunderung der ganzen Stadt waren. Einst wurde

sie von einer andern Dame besucht, welche alle ihre Juwellen, Perlen und andere Kostbarkeiten auskramte, und von jener ebenfalls den Schmuck zu sehen wünschte. Eben waren die Kinder der Cornelia in der Schule, und sie lenkte also das Gespräch auf andere Dinge, um Zeit bis zu ihrer Zurückkunft zu gewinnen. Da sie kamen und in das Zimmer traten, so stellte sie der Dame dieselben mit den Worten vor: dieß ist mein Schmuck. —

11.

Man fragte Jemand, was in der Welt am längsten dauere? Treue und Glauben, war die Antwort, weil diese am wenigsten gebraucht wird.

12.

Was befehlen Ihro Herrlichkeit? — fragte ein Kutscher seinen Lord, der ihn geruffen hatte. — Geh auf den Milchmarkt, und holle mir geschwind Milch.

Das ist nicht meine Arbeit versetzte der Kutscher, das gehört der Küchenmagd zu. — Und was ist denn deine Arbeit? — Einspannen, und mit der Kutsche fahren. — So spanne ein, und fahre in der Saatsequipage vor. Der Kutscher gehorchte, und nachdem er vorgefahren war, so mußte er die Küchenmagd mit dem Milchgeschier auf den Milchmarkt führen, und also die Milch doch noch selbst hollen.

13.

Ein Philosoph, den sein Schüler durch den Vergleich mit einem fremde Thier lächerlich machen wollte, sagte demselben: Ich weis nicht, ob ich dem Thiere gleiche, welches du mir nennst; aber das weis ich, und die ganze Welt wird mit mir übereinstimmen, daß du einem Undankbaren gleichest, welcher das häßlichste und verächtlichste Thier auf Gottes Erdboden ist.

14.

Ein Plauderer wollte den Weltweisen Plato mit einem seiner Schüler entzweyen, und sagte ihm, daß dieser Schüler sehr unvortheilhaft von ihm gesprochen hätte. Ich glaube es nicht, antwortete Plato, und man giebt sich eitle Mühe, mich zu überzeugen, daß ein Mensch, den ich treu von Herzen liebe, eine solche schlechte undankbare Seele haben sollte, mich so, wie du erzählest, auszuschreyen und zu verläumden. Als aber der andere fortfuhr, selbst durch Schwüre das zu bekräftigen, was er ihm zuvor entdeckte, erwiederte Plato: Es muß doch wahr seyn, daß ich wirklich die Mängel an mir haben müsse, die du mir gegenwärtig erzählst; und derjenige, den du mir verdächtig machen willst, hat nicht nur gut geurtheilt, sondern es auch aus guter Absicht gethan, damit du es zu meiner Warnung und Besserung sagen mögest.

15.

Gustav der III. König in Schweden zeichnete die ersten Tage seiner Regierung durch solche tugendhafte Gesinnungen aus, daß schon deßwegen sein Namen in den Zeiten der Nachwelt mit Hochruhme glänzen wird. Ein in Würde stehender Mann bath um ein geheimes Gehör, worinn er dem Könige entdeckte, daß ein gewisser, sehr angesehener Reichsrath wieder seine Person gefährliche Anschläge schmiedete. Der König wußte, daß dieser Angeber schon einige Zeit feindselige Gesinnungen gegen den vorgespiegelten Schuldigen hege. Er wieß ihn also mit diesen Worten zurück: Versöhnen Sie sich erst mit Ihrem Feinde, und nach wahrhafter Versöhnung werde ich Sie weiter anhören, und Ihren Worten glauben.

16.

Von einem König in Persien wurde dem Kalifen Mustapha von Babylon ein sehr geschickter Arzt zugeschickt, um ihm bey

vorfallenden Krankheiten mit Heilsmitteln beyzustehen. Wie lebt man an dem Hofe dieses Fürsten, war die erste Frage des Arztes? — Man ißt nur, antwortete man ihm, wann man Hunger hat, und dann nicht bis zur gänzlichen Sättigung. — Gut, erwiederte der Arzt, ich gehe wieder nach Persien: hier wird man meiner nicht bedürfen.

VII.

Etwas

für

Oekonomen, Hausväter und Hausmütter.

1.

Kütte zu zerbrochenem Porzellan.

Man rühre ungelöschten Kalk und Eyerweiß wohl untereinander; bestreiche das zerbrochene Porzellan oder Glas damit, und füge es zusammen.

2.

Lakirte Sachen zu säubern.

Man nimmt Baumöhl, bestreicht damit die lakirten Gefässe, Tische, Rahmen ꝛc. und streut Mehl, oder was besser ist, Pu-

der darauf, und reibt sie mit einem feinen Tuche ab.

3.

Kupferstiche von den Fliegen zu verwahren.

Man bestreiche die Kupferstiche mit Zwiebelsaft, so kann man sie ohne ein Glas davor zu haben, vor den Fliegen rein behalten.

4.

Leinwand in kurzer Zeit schön weiß zu bleichen.

Man muß schichtenweis zwischen der Leinwand Meerretigblätter legen oder auch Wermuth, und alsdann siedendes Wasser

darauf giessen; dabey erspart man die Seife.

5.

Ein wohlfeiles Nachtlicht.

Man entblöse eine wilde oder Roßkastanie von der Schale, trockne und durchbohre sie an verschiedenen Orten; hierauf wird sie 24 Stunde lang in ein Oel gelegt, und dann ein kleiner Tocht durchgezogen. Man läßt sie in einem Gefäße mit Wasser schwimmen, zündet den Tocht des Abends an, und man kann versichert seyn, daß man bis zum andern Morgen Licht haben werde.

6.

Wider den Bienenstich.

Man nehme Ohrenschmalz, mit diesem darf man sich nur reiben, und hiedurch kann

man alle Verletzungen von den Stacheln der Bienen, Wespen oder auch von Dornen heilen.

7.

Das Brod kräftiger zu backen.

Man thue die vom Mehl abgesonderte Kleie in einen Kessel mit Wasser, und lasse sie sieden; dann stelle man sie wieder zurück, damit die Kleie sich wieder setze, und das Wasser wieder klar werde. Mit diesem Wasser mache man den Taig an, und so wird das Brod kräftiger werden.

8.

Kaffebraunen Lack zu machen.

Sechs Loth frische Rinden von jungen Zweigen des Pflaumenbaumes mit 3

Loth Alaun in einem Maas Wasser abgekocht, abgeklärt und mit Pottaschenlauge warm niedergeschlagen und ausgesüsset, liefert den schönsten Lack.

9.

Mittel gegen das Erfrieren der Obstbäume.

Man lege in die Krone des Baumes, wenn er nicht mehrere Kronen hat, ein oder mehrere Kieselsteine oder Scherben, damit sich die Regentropfen nicht in der Krone sammeln. In kalten Ländern bedient sich jedermann dieses einfachen Mittels und krazet im Herbste sorgfältig das Moos von den Bäumen, welches jede Feuchtigkeit lang aufbehält, und jedem Baume sehr schädlich ist.

10.

Die Güte des Kaffe's zu prüfen.

Man giesse heißes Wasser darauf. Nimmt dieses eine Citronengelbe Farbe an; so ist er gut; wird er aber grün oder braun; so hat er Schaden gelitten.

11.

Wider den Wurm am Finger.

Man lege einen lebendigen Regenwurm auf das Glied, wo der Schmerz verspührt wird, binde solches mit einem zarten Tüchlein zu, und sey versichert, daß der Schmerz in einer Stunde aufhören, mithin der Wurm getödtet seyn werde.

12.

Mittel gegen die Maulwürfe und Feldratten.

Man koche eine Quantität Wall= oder welsche Nüsse in einer starken Aschenlauge 3 Stunden lang, durchschneide und stecke sie in die frischen Maulwurfshaufen; sowohl diese Thiere, als die Feldratten sterben davon.

13.

Die Blüthen der Obstbäume bey schädlichen Winden zu erhalten.

Man setze unter oder neben den blühenden Baum ein offenes Gefäß mit Wasser, worinn man etwas Salz wirft. Nach 24 Stunden nehme man dieses Wasser wie=

der weg, und setze frisches an dessen Stelle. Man wiederhole dieses so lange, bis der Baum abgeblühet hat. — Diese Wirkung kömmt von der Ausdünstung des Wassers her, die sich am ganzen Baume ausbreitet.

14.

Grosse Zwiebeln zu ziehen.

Die Zwiebel werden den Winter hindurch neben einem geheitzten Stubenofen gelegt, so, daß sie fast ganz ausdrocknen. Im Frühjahr werden sie in die Erde gelegt, und alsdann treiben sie fast gar keinen Stengel, hingegen erwächst der Zwiebel zur Größe einer großen Rübe. Man bekommt wohl Stücke, die ein Pfund und darüber wägen.

15.

Bey der Sommerhitze das Fleisch frisch zu erhalten.

Man lege dasselbe in ein tiefes irdenes Geschirr, und gieße darauf so viel sauere, abgenommene Milch, daß das Fleisch davon bedeckt wird; so bleibt es 14 Tage lang nicht nur gut und vor der Fäulniß bewahrt, sondern wird auch wohlschmeckend. Das Wildprät kann man auch etliche Wochen lang gut aufbewahren und mürbe machen, wenn man es in weißes Tuch einschlägt, in einen Kasten in eine trockenen und kühlen Kammer hineinlegt, und durchaus mit Sand beschüttet.

16.

Eine gute dauerhafte schwarze Dinte zu machen.

Man nimmt 6 Loth rein gestossene Galläpfel, die aber reif, schwer und nicht wurm=

stichig seyn dürfen, und 2 Loth gewöhnlichen Vitriol. Diese beyde Stücke läßt man in einem irdenen Topfe mit 2 Schoppen Obst- oder Weinessig kochen, und etlichmal mit einander aufwallen. — Dann thut man 2 Loth klein gestossenen arabischen Gummi hinzu, rührt's wohl durcheinander, und füllt alles zusammen, nach einiger Erkühlung in eine Glaßbouteille. Dabey hat man den Vortheil, daß man den Satz im Dintenfasse durch daran geschütteten Weinessig wieder zur besten Dinte machen kann. Nur rührt man die Dinte allemal um, so oft man schreiben will.

17.

Radierpulver, neugeschriebene Schrift oder Dintenflecke vom Papier wegzuschaffen.

Mischet ein zartgeriebenes und wohlgemengtes Pulver von gleichviel Salpeter,

Schwefel, Alaun und Bernstein, und reibet damit den Fleck mit einem weichen leinenen Lappen.

18.

Verbesserung des Essigs.

Ein Gran Theriak unter eine Maaß Essig gemischt, tödtet alle Würmer, die sich in allen Gattungen — besonders in Rosenessig befinden. Hierdurch wird der Essig zugleich auch ein vortreffliches Gegengift und Verwahrungsmittel wider die Pest und alle bösartige, ansteckende Krankheiten.

19.

Das Aufschießen des Staudensalats zu verhindern.

Man darf nur die Wurzel ungefähr einen Zoll breit unter der Staude quer durchschneiden; denn so behält sie doch noch hinlängliche Säfte zu ihrer Unterhaltung durch die haarichten Seitenwurzeln, die aber nicht mehr hinreichend sind, das fernere Wachsthum zu befördern.

20.

Daß die Hühner im Winter, wie im Sommer Eyer legen.

Man nimmt ein gleichgültiges Maas Leinhülsen, worinn kein Saame mehr ist,

dörret sie in einem mäßig warmen Ofen, läßt sie wie Korn dreschen und schüttet sie in kochendes Wasser. Hernach vermischt man sie mit einer gleichen Menge Waitzenkleie, die man wohl zusammenrührt, thut eben soviel Eichelmehl dazu, und gießt viel Wasser daran. Mit diesem Taig füttert man die Hühner, welche die Mühe mit vielem Vortheile ersetzen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schenkl, Johann Baptist,

Nahrung für Verstand und Herz ein froher Abendgenuß für alle Stände

Bd.: 2

[S.l.] 1812

Bibl.Mont. 783-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10936009-9